

Gender Monitoring 2019

Technischer Bericht zur SNF Projektförderung

1	Einleitung	1
2	Multivariate Analyse	5
3	Schlussfolgerungen, Einschränkungen und zukünftige Analysen	10

1 Einleitung

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) führt im Auftrag der [Gleichstellungskommission](#) (GEC) regelmässig ein Gender Monitoring durch. Mit dem Monitoring wird abgeklärt, ob beim Peer-Review-Auswahlverfahren eine systematische Verzerrung zuungunsten von Forscherinnen (d.h. ein *Gender Bias*) existiert. Das Ziel ist, Erklärungen für ein allfälliges Bias zu identifizieren und eine Grundlage für Entscheide über eventuelle Korrekturmassnahmen zu schaffen. Neben einer Analyse zu unterschiedlichen Erfolgsquoten von weiblichen und männlichen Gesuchstellenden versuchen wir mit verschiedenen statistischen Modellen den Einfluss des Geschlechts (d.h. den *Gendereffekt*) gegenüber anderen Variablen, die ebenfalls einen Einfluss haben könnten, abzugrenzen. Wir untersuchen auch, wie sich der Gendereffekt im Laufe der Zeit verändert hat, und wir diskutieren mögliche Gründe für diesen Effekt. Im letzten Teil analysieren wir, ob die Höhe der bewilligten Förderbeiträge mit dem Geschlecht der Gesuchstellenden zusammenhängt.

1.1 Auswahlverfahren in der Projektförderung des SNF

Dieser Bericht legt den Schwerpunkt auf die [Projektförderung](#), das Hauptförderungsinstrument des SNF. Dieses ermöglicht es qualifizierten Forschenden, von ihnen selbst gewählte Forschungsprojekte unabhängig durchzuführen. Jedes Jahr gibt es mit dem 1. April und dem 1. Oktober zwei Termine für die Gesuchseinreichung. Die Projektdauer beträgt maximal vier Jahre. Beurteilungskriterien im Auswahlverfahren sind die wissenschaftliche Qualität des Projekts (wissenschaftliche Bedeutsamkeit, Originalität und Aktualität; Eignung der Methoden und Machbarkeit) sowie die wissenschaftliche Qualifikation der Gesuchstellenden (wissenschaftlicher Leistungsausweis, Kompetenzen zur Durchführung des Forschungsprojekts).

Jedes Gesuch wird einer Referentin oder einem Referenten sowie einer Korreferentin oder einem Korreferenten (beides Mitglieder des [Nationalen Forschungsrats](#)) zugeteilt, die eine Beurteilung vorschlagen. Als Grundlage dafür holen die Referentinnen und Referenten Gutachten von externen Expertinnen und Experten ein. Sie legen ihre Empfehlung dann dem zuständigen Evaluationsgremium vor, das über die Gesamtbewertung und Bewilligung des Gesuchs entscheidet.

1.2 Daten und deskriptive Statistiken

Dieser Bericht untersucht die letzten 10 Jahre (von Oktober 2008 bis Oktober 2018) und legt Daten für die drei Wissenschaftsgebiete der Projektförderung vor: Geistes- und Sozialwissenschaften (*Social Sciences and Humanities*, SSH), Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften (MINT) sowie Biologie und Medizin (*Life Sciences*, LS). Wir arbeiten in diesem Bericht mit dem Geschlecht der korrespondierenden Gesuchstellerin, bzw. des korrespondierenden Gesuchstellers. [Abbildung 1](#) zeigt den Anteil der Gesuche nach Geschlecht, nach Eingabetermin und nach Forschungsgebiet. Der Anteil der Gesuche von Frauen ist im Laufe der Zeit gestiegen, allerdings nur sehr langsam, insbesondere im MINT-Bereich. Hier hat der prozentuale Anteil weiblicher Gesuchstellender von 9% Ende 2008 auf heute 14% zugenommen.

Der Trend für die univariate Erfolgsquote von männlichen und weiblichen Gesuchstellenden im Laufe der Zeit ist in Abbildung 2 dargestellt. Die Entwicklung dieser Erfolgsquoten ist schwierig zu interpretieren, da die Kurven ziemlich volatil verlaufen. Aus der ersten Teilgrafik, die alle Wissenschaftsgebiete kombiniert, könnten wir schliessen, dass sich die Kurven für die männlichen und weiblichen Gesuchstellenden langsam angleichen. Die Entwicklung der Erfolgsquoten ist jedoch unterschiedlich in jedem Forschungsgebiet. Es scheint auch, dass die Erfolgsquote der männlichen Gesuchstellenden im Laufe der Zeit zurückgegangen ist, während sich diejenige der Frauen konstanter entwickelt hat. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Daten für alle Wissenschaftsgebiete zusammen betrachtet werden. Zur Bestimmung möglicher Ursachen oder Störfaktoren (*Confounders*) für diese unterschiedliche Entwicklung der Erfolgsquoten von männlichen und weiblichen Gesuchstellenden analysieren wir genderspezifische Unterschiede bei anderen Variablen.

Abbildung 3 zeigt den Anteil internationaler Gesuche, d.h. Gesuche von Forschenden nicht-schweizerischer Nationalität, nach Geschlecht und Forschungsgebiet. Im Allgemeinen scheint es, dass der Prozentsatz solcher Gesuche wächst. Besonders viele nicht-schweizerische Gesuche stammen von Frauen, insbesondere im MINT Bereich. Da es möglich ist, dass Schweizer Forschende gegenüber ausländischen einen impliziten Vorteil haben könnten, wenn sie sich bei einer Schweizer Institution bewerben, könnten diese nicht-schweizerischen Frauen hier einen Nachteil haben.

Weiter ist bei den Frauen der Anteil der Personen höher, die zum ersten Mal ein Gesuch an den SNF stellen. Dies gilt für (fast) alle Forschungsbereiche und Eingabetermine (siehe Abbildung 4). Erstgesuchstellende werden möglicherweise als weniger erfahren wahrgenommen und schlechter bewertet.

Gemäss Abbildung 5 ist die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen Fortsetzungsprojekte – die normalerweise höhere Erfolgsquoten aufweisen – einreichen, etwa gleich gross wie bei Männern. Hingegen haben bei den Männern prozentual mehr Gesuchstellende eine ordentliche Professur als bei den weiblichen Gesuchstellenden (siehe Abbildung 6). Anzumerken ist, dass Daten zur Art der Professur der Gesuchstellenden erst ab Oktober 2016 verfügbar sind. Referentinnen und Referenten sowie Gutachtende gehen möglicherweise davon aus, dass ordentliche Professorinnen und Professoren eher in der Lage sein werden, die Ziele ihres Projekts zu erreichen, was diese im Auswahlverfahren für Förderbeiträge in eine bessere Position bringen könnte.

Abbildung 7 zeigt die Verteilung der Gesuche nach Art der Institution, an der die Gesuchstellenden tätig sind. Die meisten Gesuche werden von Forschenden von Universitäten gestellt. Bei den MINT stammt jedoch der höchste Prozentsatz von Gesuchen aus dem ETH-Bereich. An den ETH-Institutionen sind wesentlich mehr Forscher als Forscherinnen tätig.

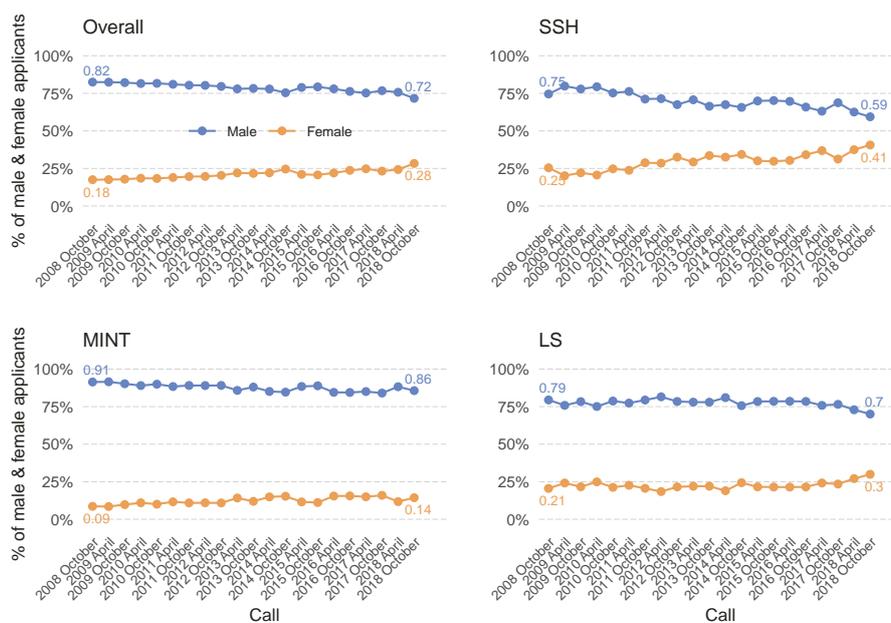


Figure 1: Entwicklung des Gesuchsanteils nach Geschlecht und pro Forschungsbereich.

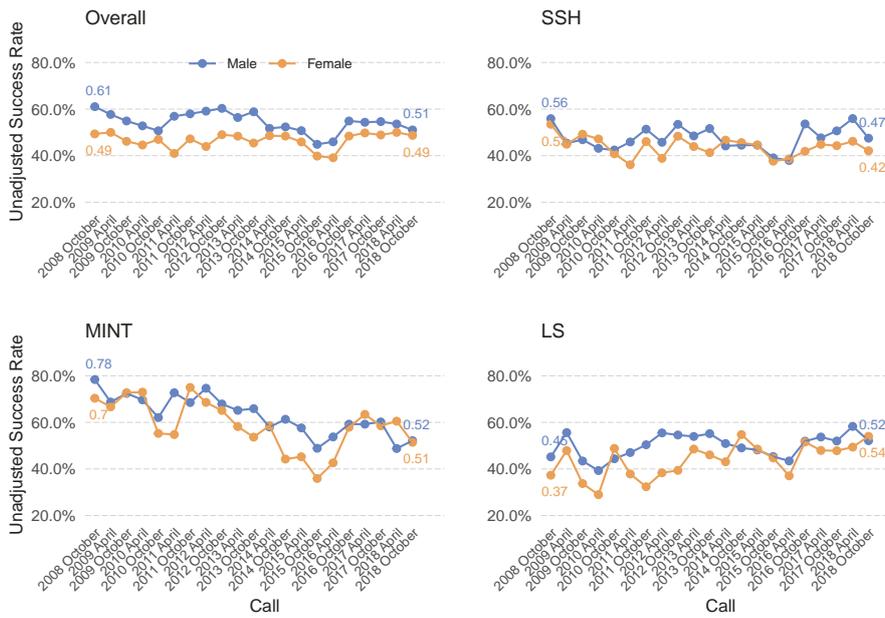


Figure 2: Entwicklung der univariaten Erfolgsquote nach Geschlecht und pro Forschungsbereich.

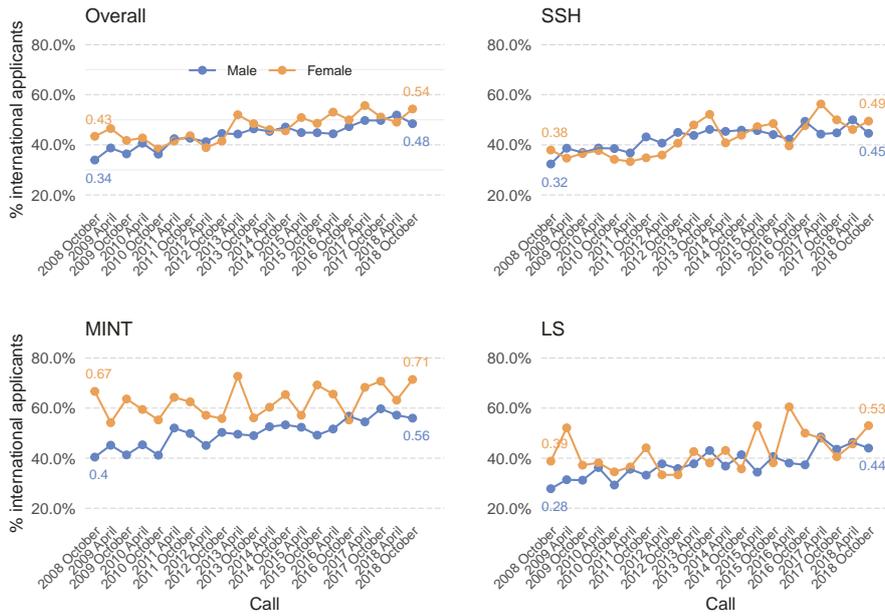


Figure 3: Entwicklung des Anteils nicht-schweizerischer Gesuchsteller, nach Geschlecht und Forschungsbereich.

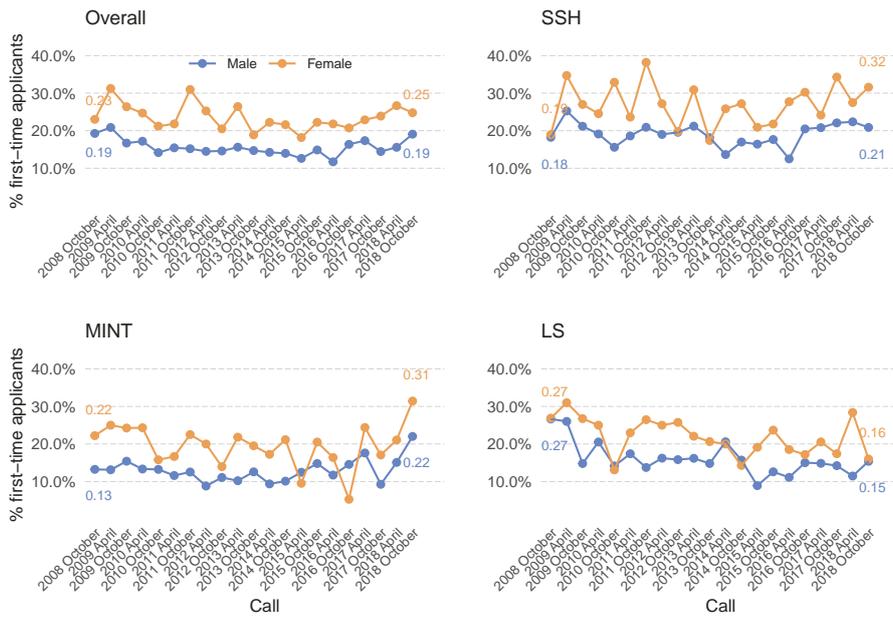


Figure 4: Entwicklung des Anteils von Erstgesuchstellenden nach Geschlecht und Forschungsbereich.

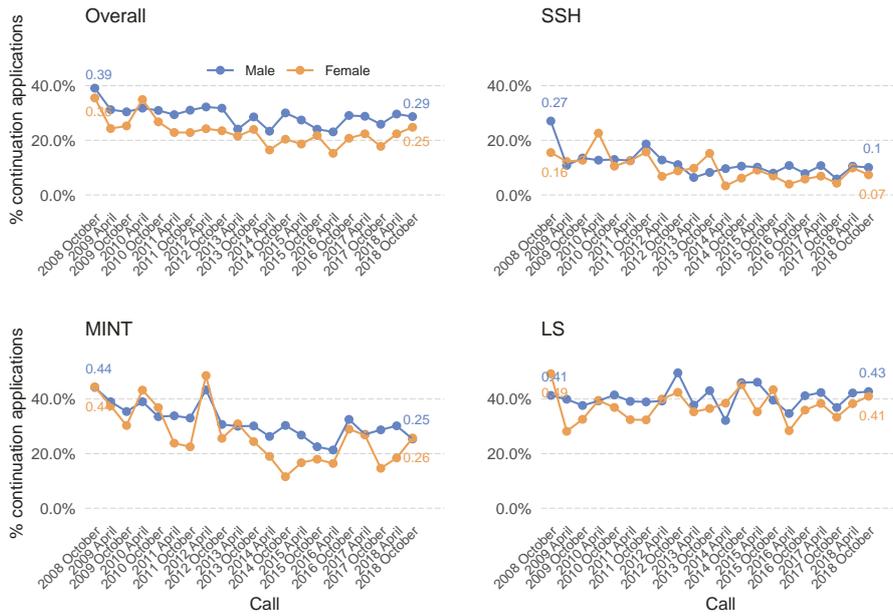


Figure 5: Entwicklung des Anteils von Fortsetzungsgesuchen nach Geschlecht und Forschungsbereich.

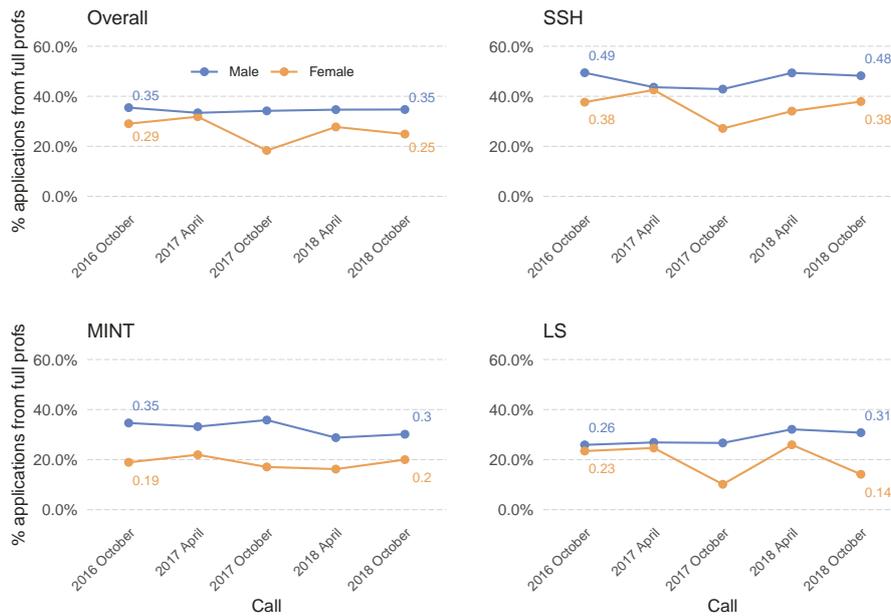


Figure 6: Entwicklung des Gesuchsanteils von Forschenden mit ordentlicher Professur nach Geschlecht und Forschungsbereich.

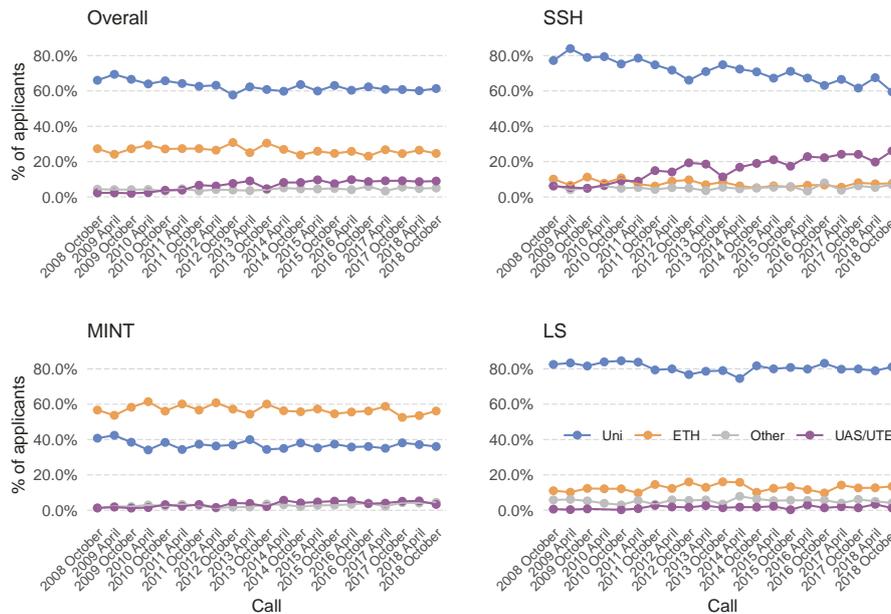


Figure 7: Entwicklung des Anteils der Gesuchstellenden nach Art der Institution und pro Forschungsbereich.

2 Multivariate Analyse

Zur Analyse eines möglichen Gendereffekts im Peer-Review-Auswahlverfahren der Projektförderung beginnen wir mit der Modellierung des binären Outcomes “bewilligt” bzw. “abgelehnt” unter Verwendung von logistischen Regressionsmodellen in Abschnitt 2.1. Weil die Modelle unter 2.1 lediglich Informationen über den endgültigen Entscheid liefern, nicht aber zu den einzelnen Schritten des Auswahlverfahrens, diskutieren wir anschliessend in Abschnitt 2.2 Modelle zur Untersuchung von Gendereffekten in den externen Gutachten. Zuletzt wenden wir in Abschnitt 2.3 einfache lineare Modelle an, um festzustellen, ob und wie der Umfang der Förderbeiträge mit dem Geschlecht der Gesuchstellenden zusammenhängt.

2.1 Erfolgchancen und Odds Ratios (OR)

Table 1: Odds Ratios (Frauen vs. Männer) gemäss logistischem Regressionsmodell, pro Forschungsgebiet, mit 95% Konfidenzintervall (KI), für die letzten drei Gesuchseingangstermine.

Forschungsgebiet	Univariate OR (95% KI)
SSH	0.75 (0.55 to 1.01)
MINT	1.17 (0.78 to 1.74)
LS	0.88 (0.66 to 1.17)

Tabelle 1 zeigt die univariaten Gender Odds-Ratios (OR) (weibliche versus männliche Gesuchstellende), berechnet nach einem logistischen Regressionsmodell mit festen Effekten und aufgeschlüsselt nach Wissenschaftsgebiet für die drei aktuellsten Eingabetermine (Oktober 2017, April 2018 und Oktober 2018). Die Odds-Ratio drückt das Verhältnis der Erfolgchancen (bzw. der Erfolgswahrscheinlichkeit, oder *Odds*) von Frauen zu den Erfolgchancen von Männern aus. Liegt dieses Verhältnis bei 1 sind die Erfolgchancen von Männern und Frauen gleich hoch.

Die Odds-Ratios für Biologie und Medizin sowie für die Geistes- und Sozialwissenschaften sind kleiner als 1, was bedeutet, dass männliche Gesuchstellende im Durchschnitt eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, Förderbeiträge für ihr Projekt zu erhalten, als weibliche Gesuchstellende. In beiden 95%-Konfidenzintervallen ist der Wert 1 allerdings enthalten, wenn bei den SSH auch nur knapp. Der Bereich MINT weist ein sehr breites Konfidenzintervall auf.

Wie haben sich diese OR im Laufe der Zeit entwickelt? Zur Analyse der gender OR-Trends verwenden wir alle verfügbaren Daten für alle Eingabetermine seit Oktober 2008 mit sog. beschränkten kubischen Splines für die Entwicklung über die Zeit. Weil über diesen langen Zeitraum gewisse Forschende mehrmals ein Gesuch um Projektförderung eingereicht haben, schliessen wir unter Verwendung eines *gemischten Regressionsmodells* (*mixed model*) auch einen zufälligen Effekt (*random intercept*) für die gesuchstellende Person ein.

Damit die Entwicklung der genderspezifischen Chancen von einem zum nächsten Eingabetermin sichtbar wird, lassen wir die Gender-Variable mit einem Spline zum Eingabetermin interagieren. Damit können wir die Odds-Ratios für verschiedene Zeitpunkte berechnen. Eine Schwierigkeit bei der Verwendung von Splines besteht darin, dass sie von sog. Knoten (*nodes*) abhängen, denen die Kurve im Raum folgt, und wir müssen festlegen, wie viele nodes verwendet werden und wo wir diese setzen. Wir analysieren Daten über elf Jahre mit zwei Eingabeterminen pro Jahr, was 21 verschiedene Eingabetermine ergibt (für 2008 verwenden wir nur die Daten zum Oktobertermin). Wir wählten eine Knotenanordnung, die berücksichtigt, dass der SNF das Gender Monitoring Ende 2013 lancierte und Ende 2016 neue Bestimmungen einführte, da beides möglicherweise einen Einfluss auf die Gesuchseinreichungs- und Beurteilungspraxis hatte. Wir haben verschiedene Knotenverteilungen getestet und verwenden in unserem definitiven Modell vier Knoten, was konsistente Ergebnisse mit anderen Werten ergibt, ohne dass das Modell zu stark angepasst werden müsste.

Das univariate Modell, bei dem das Geschlecht mit dem Eingabetermin-Spline als alleinige feste Variable interagiert, ist in Abbildung 8 zusammengefasst. In dieser Abbildung ist die Entwicklung der Gender Odds-Ratios über die verschiedenen Eingabetermine zusammen mit ihren 95% Wald-Konfidenzintervallen getrennt nach den drei Wissenschaftsgebieten dargestellt. Bei den SSH liegt die Gender OR signifikant unter 1 zwischen Oktober 2011 und April 2013, womit Männer in diesem Zeitraum höhere Erfolgchancen hatten als Frauen, und erneut im Oktober 2017. Im Bereich MINT ist die Gender OR signifikant kleiner als 1 zwischen April 2014 und April 2016. In Biologie und Medizin sind 2014 signifikante tiefere Erfolgchancen für Frauen zu beobachten (vor der Einführung des ersten Gender Monitoring Berichts). Je nach Forschungsbereich und ohne mögliche Störfaktoren zu berücksichtigen können wir also gewisse Zeiträume feststellen, wo weibliche Gesuchstellende durchschnittlich klar weniger gute Chancen hatten, dass ihr Gesuch um Projektförderung bewilligt wurde.

In Abschnitt 1.2 wurden bereits einige Variablen diskutiert, die als Störfaktoren wirken könnten, d.h. einen Zusammenhang mit der Schlussentscheidung, aber auch mit der Geschlechterverteilung haben könnten. Deshalb zeigt Abbildung 9 nochmals die Entwicklung der OR, diesmal jedoch unter Verwendung eines Modells, das um Institutionsart, Alter (in Jahrzehnten) und um die durchschnittliche Beurteilung der externen Expertinnen und Experten bereinigt ist. Anzumerken ist hier, dass wir mit den üblichen Methoden der Variablenselektion auch weitere mögliche Störfaktoren untersucht haben (Erstgesuch, Fortsetzungsgesuch usw.). Diese Analysen und das Ziel mit einem relativ einfachen Modell zu arbeiten, führten uns dazu, in unserem definitiven Modell die erwähnten drei

Variablen zu berücksichtigen.

Nach Bereinigung um diese Störfaktoren lassen sich Gendereffekte weiterhin im Bereich MINT im Jahr 2015 und in den LS zwischen Ende 2010 und Anfang 2013 beobachten. Wir haben festgestellt, dass die meisten Genderunterschiede auf die Bewertungen der externen Gutachtenden zurückzuführen sind. Wenn das externe Gutachten gleich gut ausfiel, hatten Frauen dieselben Chancen wie Männer auf eine Bewilligung ihres Gesuchs (für SSH und die meisten Eingabetermine bei MINT und LS).

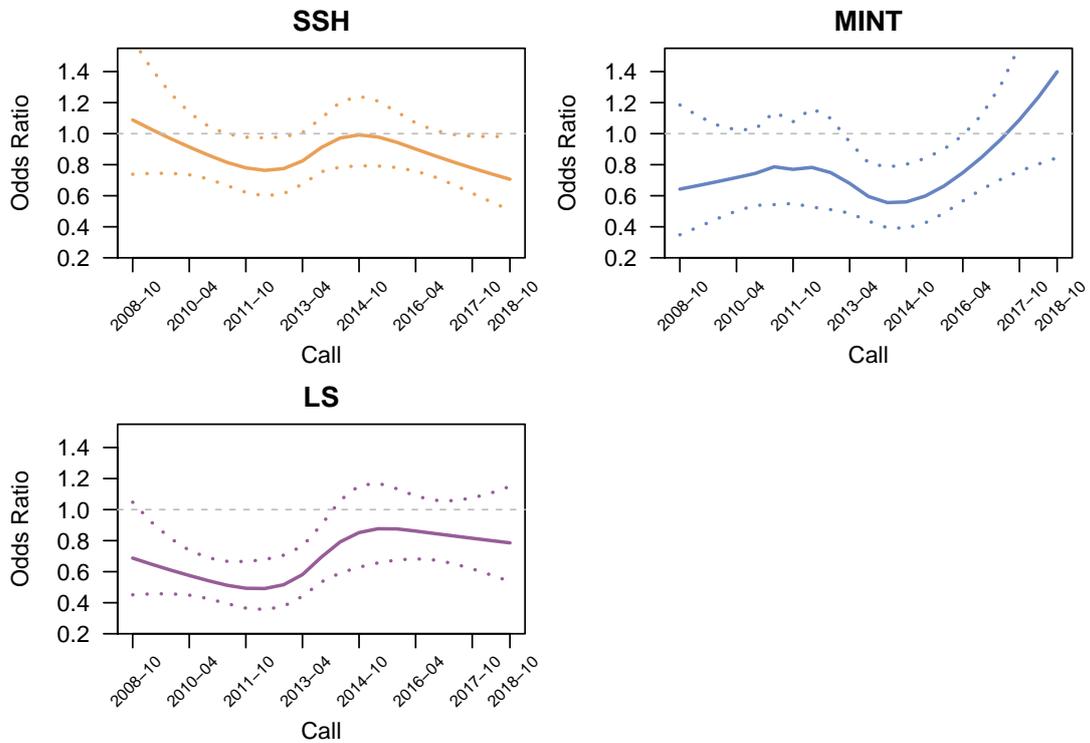


Figure 8: Odds-Ratios für Frauen bzw. Männer im univariaten mixed model, mit 95%-Wald Vertrauensintervallen.

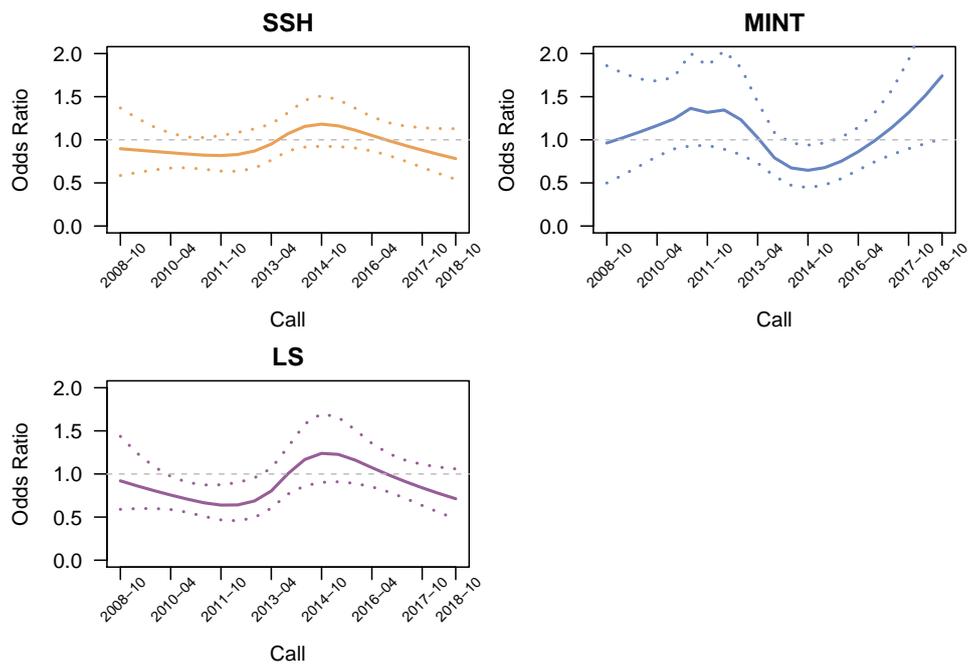


Figure 9: Odds-Ratios für Frauen bzw. Männer im mixed model inkl. Institutionsart, Alter der Gesuchstellenden und durchschnittliche externe Beurteilung, mit 95%-Wald Vertrauensintervallen.

2.2 Bewertung durch die externen Gutachtenden

Die Bewertungen der externen Gutachten erklären einen Grossteil des Gendereffekts bei den Entscheidungen über die Gesuche. Wir diskutieren ein mögliches Gender Bias bei der Evaluation durch externe Gutachtende in einem separaten [Artikel](#). Dort sehen wir, dass externe Gutachtende die Gesuche von Frauen im Durchschnitt weniger gut bewerten als die Gesuche von Männern. Die Unterschiede sind zudem gewachsen, nachdem der SNF neue Evaluationsformulare eingeführt hatte. [Andere Studien](#) ausserhalb des SNF geben Hinweise, dass Frauen insbesondere bei der Beurteilung ihrer bisherigen wissenschaftlichen Leistungen (*track record*) benachteiligt werden. Äquivalente track records wurden bei Frauen schlechter benotet als bei Männern. Daraus ergibt sich eine mögliche Erklärung für den Anstieg der Unterschiede in der Beurteilung von Forscherinnen und Forschern nach der Einführung der neuen Evaluationsformulare: Möglicherweise haben die neuen Evaluationsformulare des SNF den track record der Gesuchstellenden stärker betont.

2.3 Funding level

Nachdem wir in den vorangehenden Abschnitten die Erfolgchancen von Forscherinnen und Forschern betrachtet haben, untersuchen wir nun die Höhe der zugesprochenen Fördermittel. Als *Funding Level* eines Gesuchs bezeichnen wir den Anteil der bewilligten Fördermittel am ursprünglich beantragten Betrag. [Abbildung 10](#) zeigt die Dichtefunktion dieser Grösse sowie der beantragten und bewilligten Mittel.

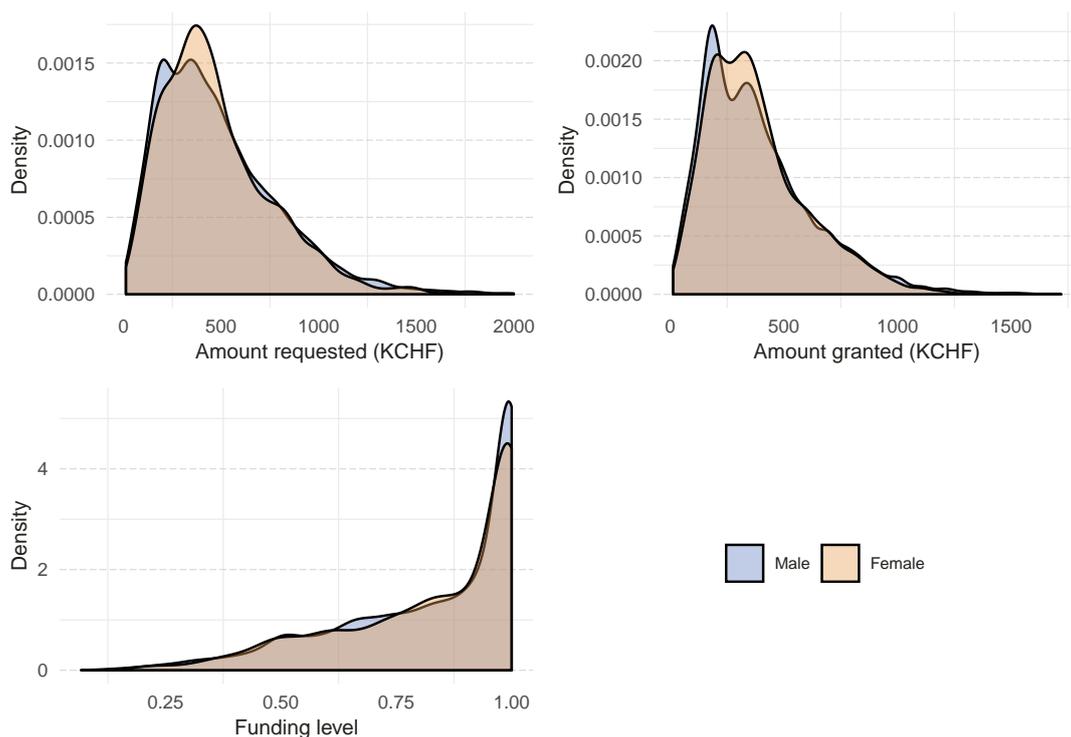


Figure 10: Dichtefunktion für beantragte Mittel, bewilligte Mittel und Funding Level, nach Geschlecht der gesuchstellenden Person. (Ausreisser bei den beantragten Mitteln über zwei Millionen wurden aus Gründen der Darstellbarkeit nicht berücksichtigt.)

Eine weitere Analyse zu einem möglichen Gendereffekt erfolgte mit dem Geschlecht als Hauptvariable und den beantragten Fördermitteln (in 100 kCHF) als Referenz. Für diese Analyse verwenden wir nur die bewilligten Gesuche, und wir fügen einen zufälligen Effekt (random intercept) für diese Gesuche hinzu, da einige dieser Gesuchstellenden in den betrachteten Jahren möglicherweise mehrmals ein Gesuch um Projektförderung einreichten. Das univariate Modell ist in Tabelle 2 zusammengefasst, stratifiziert nach Wissenschaftsgebiet. Wir sehen, dass ein bewilligtes Gesuch in den SSH durchschnittlich mit einem Grundbetrag von 34'000 CHF gefördert wird, plus 0.77 Mal den beantragten Betrag. Weibliche Gesuchstellende in diesem Bereich 9'000 CHF mehr pro bewilligtem Projekt als ihre Kollegen, wenn sie dieselben Mittel beantragen. In den Bereichen MINT und LS hingegen geht der Gendereffekt in die andere Richtung, und er ist ausgeprägter. In diesen Forschungsbereichen erhalten Frauen durchschnittlich bei gleichen beantragten Mitteln 15'000 CHF bzw. 17'000 CHF weniger als Männer.

Tabelle 3 zeigt dasselbe Modell, aber mit Koeffizienten, die um Eingabetermin, Alter (in Jahrzehnten) und Institutionsart bereinigt sind. Der Gendereffekt zugunsten der Männer bleibt signifikant und nimmt bei MINT und LS zu, während er in den SSH verschwindet. Betrachten wir jedoch nur die letzten drei Eingabetermine (Oktober 2017, April 2018 und Oktober 2018, ohne zufälligen Effekt) verschwindet die Signifikanz des Gendereffekts. Daraus können wir schliessen, dass zumindest in den letzten Jahren keine Hinweise dafür vorliegen, dass für die bewilligten Gesuche von Männern andere Beträge gesprochen werden als für diejenigen von Frauen (siehe Tabellen 4 und 5).

Table 2: Koeffizienten des Faktors Geschlecht in einem univariaten gemischten Modell, stratifiziert nach Forschungsgebiet.

	Koeffizient (SSH)	p-Wert	Koeffizient (MINT)	p-Wert	Koeffizient (LS)	p-Wert
Baseline/Intercept	0.34		0.31		0.91	
Beantragte Mittel (in 100K)	0.77	<0.001	0.68	<0.001	0.66	<0.001
Geschlecht: Frau	0.09	0.014	-0.15	0.037	-0.17	0.003

Table 3: Koeffizienten des Faktors Geschlecht in einem gemischten Modell mit der Institutionsart, dem Alter und dem Ausschreibungstermin als Kontrollvariablen, stratifiziert nach Forschungsgebiet.

Koeffizient (SSH)	p-Wert	Koeffizient (MINT)	p-Wert	Koeffizient (LS)	p-Wert
0.07	0.066	-0.19	0.006	-0.22	<0.001

Table 4: Koeffizienten des Faktors Geschlecht in einem univariaten (fixed effects) Modell, stratifiziert nach Forschungsgebiet, für die letzten drei Ausschreibungen (Okt 2017 - Okt 2018).

	Koeffizient (SSH)	p-Wert	Koeffizient (MINT)	p-Wert	Koeffizient (LS)	p-Wert
Baseline/Intercept	0.69		1.39		1.82	
Beantragte Mittel (in 100K)	0.78	<0.001	0.66	<0.001	0.59	<0.001
Geschlecht: Frau	0.13	0.269	-0.05	0.81	-0.25	0.071

Table 5: Koeffizienten des Faktors Geschlecht in einem (fixed effects) Modell mit der Institutionsart, dem Alter und dem Ausschreibungstermin als Kontrollvariablen, stratifiziert nach Forschungsgebiet, für die letzten drei Ausschreibungen (Okt 2017 - Okt 2018)

Koeffizient (SSH)	p-Wert	Koeffizient (MINT)	p-Wert	Koeffizient (LS)	p-Wert
0.18	0.128	-0.04	0.854	-0.24	0.088

3 Schlussfolgerungen, Einschränkungen und zukünftige Analysen

In diesem Bericht analysiert der SNF Daten zur Projektförderung für einen Zeitraum von zehn Jahren (Oktober 2008 bis Oktober 2018), um in Erfahrung zu bringen, ob im Auswahlverfahren weibliche und männliche Gesuchstellende unterschiedlich behandelt werden: Haben Frauen durchschnittlicher weniger gute Chancen, Förderbeiträge des SNF zu erhalten, als Männer? Der Bericht legt dazu deskriptive Statistiken und multivariate Regressionsmodelle vor. Intern führt der SNF ein Gender Monitoring seit 2013 im Auftrag seiner Gleichstellungskommission durch. Dies ist der erste solche technische Bericht, den der SNF veröffentlicht.

Der vorliegende Bericht ist in Umfang und Methodik noch klar eingeschränkt. Wir prüfen weitere Methoden zur Beantwortung der Frage eines möglichen Gendereffekts im Auswahlverfahren des SNF. Zum Beispiel behandelt das Gender Monitoring 2019 nicht mögliche Gendereffekte ausserhalb der Projektförderung, etwa in den Instrumenten der Karriereförderung. Wir planen, diese in künftigen Berichten zum Gender Monitoring zu berücksichtigen. Zweitens erhebt der SNF Daten über einige mögliche Störfaktoren, etwa zur Art der Professur der Gesuchstellenden, noch nicht lange genug, als dass wir sie in den Modellen berücksichtigen können. Weiter fokussiert dieser Bericht ausschliesslich auf den Förderentscheid über die Bewilligung und Ablehnung eines Gesuchs und über die Höhe der Zusprache. Dem Förderentscheid geht aber ein ausführliches Peer-Review-Verfahren voraus, das viele Schritte beinhaltet, bei denen Gendereffekte auftreten könnten. Zudem diskutiert der Bericht keine Effektstärke und auch keine Kausalität.

Nachfolgend die wichtigsten Ergebnisse des Berichts:

- Unsere Analyse hat gezeigt, dass weniger Forscherinnen als Forscher ein Gesuch um Projektförderung beim SNF einreichen. Der Anteil der Frauen, die Gesuche beim SNF einreichen, ist jedoch vergleichbar mit dem Prozentsatz von Frauen, die in der Schweiz als Forscherinnen tätig sind und für solche Förderbeiträge grundsätzlich in Frage kommen. Der Frauenanteil variiert je nach Forschungsbereich: Im Oktober 2018 waren in den Geistes- und Sozialwissenschaften 41% der korrespondierenden Gesuchstellenden in der Projektförderung Frauen; in Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften liegt der Anteil bei nur 14%.
- In der Projektförderung ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein eingereichtes Gesuch bewilligt wird, für Forscherinnen im Durchschnitt niedriger als für Forscher, insbesondere in den Bereichen MINT und in der Biologie und Medizin. Die weiblichen Gesuchstellenden sind im Durchschnitt jünger als die männlichen. Sie sind auch weniger häufig an ETH-Institutionen tätig. Der grösste Teil des Gendereffekts ist jedoch mit den Bewertungen der externen Gutachtenden zu erklären. Diese benoten Gesuche von Frauen nämlich im Durchschnitt tiefer

als Gesuche von Männern, wie in Abschnitt 2.2 erwähnt. Unter Berücksichtigung weiterer möglicher Störfaktoren werden die Unterschiede in den Erfolgchancen von Forscherinnen und Forschern kleiner, verschwinden aber nicht vollständig im gesamten untersuchten Zeitraum. Sie betreffen vor allem Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften im Jahr 2015 und die Lebenswissenschaften von Oktober 2010 bis April 2013. Mit weiteren Analysen will der SNF herausfinden, ob die externen Gutachten Verzerrungen zum Nachteil von Forscherinnen aufweisen.

- Der Bericht stellt Unterschiede zwischen den Geschlechtern bezüglich der Höhe der bewilligten Förderbeiträge fest. Eine Analyse der Eingabetermine der letzten 10 Jahre ergibt, dass Forscherinnen in den Bereichen MINT und LS im Durchschnitt weniger Geld für ihre Projekte erhalten als Forscher, die Mittel in derselben Höhe beantragen. Für die letzten drei Eingabetermine hingegen waren diese Effekte zwar nicht mehr signifikant, doch auch diese Beobachtung wollen wir weiter untersuchen.